

ten und farblosen Glasfäden bestehend, sich an den Schaft klammern. Der Fuß ist eine einfache flache Scheibe, gelegentlich ist der Rand zur Sicherung säuberlich in einem schmalen Saum nach unten umgeschlagen. Wo es dem Glasmacher notwendig erschien, sind die einzelnen Teile eines Pokals durch Einfügung von flachen Scheiben zwischen Fuß und Schaft sowie zwischen Schaft und Kuppa voneinander tektonisch klar geschieden (Abb. 11—21).

Die Anregungen zu diesen Gefäßformen stammen wohl aus den Vorlagen, die Stecher und Zeichner, Pierino del Vaga, Agostino Veneziano, Francesco Salviati, den Goldschmieden geliefert haben. Die Variationen erfanden die Glasbläser aus den Möglichkeiten, die ihnen das Material bot; auch bei ihnen handelt es sich um eine Treibarbeit, bei der ihr Atem und eine kleine Anzahl von Werkzeugen die Hilfsmittel waren.

Besonders kapriziöse Schaftformen zeigen zwei Pokale, bei dem einen sitzt die Kuppa auf einem gekrönten blauen Doppeladler, bei dem anderen trägt sie ein gefleckter steigender Hengst (Abb. 22, 23). Bei einer Schale auf einem nach unten stark verjüngten Balusterschaft, der dadurch besondere Eleganz gewinnt, ist die kräftig gerippte Kuppa vor dem Ansteigen etwas zurückgestülpt und leicht gedreht, so daß sie den Eindruck eines breiten Blütenkelches im Winde erweckt (Abb. 24).

Zu den Seltenheiten gehört der Leuchter (Abb. 25), der besonders eindringlich zeigt, mit welcher Selbstverständlichkeit die damals übliche Leuchterform (Gelbguß) in eine dem Glas gemäße Form umgesetzt wurde.

Die glatte Gefäßwand sagt dem Glasmacher Venedigs nicht immer zu; bald wird sie mit Nuppen besetzt (Löwenköpfe, Beeren), bald mit Fäden spiralförmig belegt zur Belebung des Lichterspieles auf der Oberfläche (Abb. 26, 27).

Auf die Spitze getrieben wird diese scheinbare Auflösung der Glaswand durch das sogenannte Eisglas. In einem verhältnismäßig späten Stadium wird das warme Glasgefäß geschreckt, das heißt in kaltes Wasser getaucht, die Oberfläche bekommt feine Risse, die durch das Fertigblasen des Gefäßes nach neuerlicher Erwärmung sich erweitern.

Einen einfacheren Ersatz für diese Methode fand man — ob in Venedig oder erst nördlich der Alpen, ist ungewiß — darin, daß man das unfertige Gefäß in Glassplintern rollte und dann durch Anwärmen und Fertigblasen den Scherben die Schärfe nahm. Vergoldete Zonen verstärkten noch den unbestimmten Schimmer dieser Gläser (Abb. 28 bis 30).

Einen köstlichen Glasdekor schufen die Venezianer Glasmacher durch die Faden- und Netzgläser. Die einfachsten Arten haben kräftige Auflagen von opakweißen Fäden, die als Relief auf dem farblosen Glase aufliegen und bald senkrecht die Glasform unterstreichen, bald diagonal oder überkreuzt die räumlich runden Formen modellieren (Abb. 31, 32). Von diesen einfachen Arten ging es zu immer komplizierteren Mustern weiter. Man zog weißes und farbloses Glas zu zarten Fäden aus, drehte und flocht sie in wechselnden Kombi-